„Da seht Ihr's Wolters, man hält diese zerbrechlichen Treibhausgewächse für zu edel und zu fein, um mit den Kindern eines Plebejers zu spielen. Nur zu, Ihr Geldprotzen und Leuteschinder, das befördert unsere Sache besser, als alle unsere Reden und Schriften gegen Euch," schimpfte der offenbar schon angeheiterte Mensch.

„Aber so ereifern Sie sich doch nicht wegen der Kinder," beschwichtigte Wolters den Aufgeregten. „Bedenken Sie, wenn Herr Schilling Ihre Worte soeben gehört hätte, so wären Sie Ihre Stelle los. Zum Glück sind die Herrschaften verreist."

„O, der da weiß längst, wie ich über ihn denke. Und an der Stelle ist mir garnichts gelegen, solchen Hungerlohn, wie er zahlt, kann ich überall mit weniger Arbeit verdienen."

Die Kinder waren inzwischen mit scheuen Blicken nach ihrem Vater eine Strecke Weges nach der Stadt zu fortgegangen, jetzt rief sie Wolters wieder zurück. „Lassen Sie mich noch einen Augenblick mit Ihren Kindern sprechen," wandte er sich an Sommer, der bereits wieder von der Bank herunter gestiegen war. „Ich mag so gerne Kinder leiden und vollends diese beiden, die ich schon eine Weile vor Ihrem Erscheinen beobachtet habe. „Kommt mal hier her, Willy, und Du Kleine dort — wie heißt Du denn gleich?"

„Ach, Unsinn! Wüßte nicht, was Ihnen an den beiden Rangen besonders gefallen könnte, der Schmutz der Straße gewiß nicht; wie Sie sehen, müssen sie sich den ganzen Tag aus Mangel an einem geeigneten Spielplatz auf der schmutzigen Straße herumtreiben," erwiderte Sommer.

Die Kinder kamen nur langsam und zögernd zurück, offenbar fürchteten Sie sich vor ihrem Vater. Dieser stieg jetzt wieder auf die Bank und befahl den Kindern an die Mauer zu kommen, und als sie dem Befehle gehorchten und ängstlich herzutraten, da beugte sich Wolters tief über die Mauer und reichte dem Jungen die Hand. „So, Willy, und nun heb' mir mal Dein kleines Schwesterchen auf, daß ich es fassen kann. Die Kleine zeigte vor dem Fremden durchaus keine Furcht; im nächsten Augenblick befand sie sich auf seinem Arm und Wolters lachte ihr freundlich zu. „Welch' ein prächtiges Mädel haben Sie da, Sommer! Mensch und dieses liebe, süße Gesicht erfreut Sie nicht, Sie wissen wohl gar nicht, wie reich Sie sind!"

„Hat sich was mit dem Reichthum! Plage und Aerger und Sorgen und Last hat man von ihnen," knurrte Sommer, aber seine Stimme klang doch nicht mehr so herb und barsch als vorhin. Daß Jemand, und ganz besonders Wolters, der ihm sonst in Allem entgegen arbeitete, dessen Person ihm aber trotzdem und besonders seit dem Tage, an dem er in der Familie seines sonst wählerischen Vorgesetzten Aufnahme gefunden hatte, einen gewissen Respekt abnöthigte, daß dieser Mann sich für seine Kinder interessirte, daß er an denselben sogar, wie es schien, Vorzüge entdeckte, das machte ihn aufmerksam und schmeichelte seine Eitelkeit, denn ein wenig eitel war er noch heute, obschon der Branntwein alle edleren Empfindungen bei ihm schon getödtet zu haben schien.

Wolters gab der Kleinen ein Geldstück, fragte sie nach ihrem Namen und Alter, strich ihr über das wilde Lockenhaar und gab sie dann dem verwundert aufblickendem Vater auf den Arm. „Ich habe Ihre Kinder vorhin beobachtet u. mich über deren Klugheit und Frische gefreut. Wie wenig gleichen sie den Kindern unseres Brodherrn. Hier bei Ihren Kleinen ist noch Alles Natur, die rothen Wangen, das kindlich freudig leuchtende Auge, aus dem ein Himmel an Unschuld u. echter Daseinsfreudigkeit ausstrahlt. Ich habe mich auch gefreut über des Knaben Muth und dessen Vertrauen zu der eigenen Kraft in den gestählten, elastischen Gliedern. Wie wenig ist von alledem dort bei jenen bemitleidenswürdigen Wesen zu finden! Wie Drathpuppen aufgeputzt, eingesperrt hinter Gitter und Mauern achten sie kaum auf die von Blumen strotzende, prunkvolle Umgebung, ihr kindlicher Sinn strebt ja hinaus zu ihres Gleichen — sie wollen spielen und mit anderen Kindern sich herumtummeln. Wenn Sie wirklich auch mit dem da tauschen möchten, Sommer, mit den Kindern würden Sie das sicher nicht thun. Und wenn ich der Vater jener beiden Kinder wäre, Sommer, ich würde in erster Linie nur für sie leben. Sind Sie denn nicht stolz auf Ihre Kinder und glücklich im Besitz derselben?"

Na, ja, freilich, sie sind ja nun einmal da und die Leute sagen ja auch, daß sie bis soweit gut gerathen," sagte Sommer gedehnt. „Ungehorsam sind sie gerade nicht. Unsereins hat blos keine Zeit, sich mit der Erziehung der Kinder zu befassen. Das ungewöhnlich warme Interesse, welches Wolters für seine Kinder zeigte, setzte Sommer in Verlegenheit, wurde er doch durch dasselbe daran erinnert, wie wenig er sich um das Wohlergehen seiner Kinder bislang gekümmert hatte.

„Sagen Sie so etwas nicht, Sommer. Sie haben ja Zeit zum Agitiren für die Partei, der Sie angehören. Verwenden Sie diese Zeit einmal auf die Unterhaltung mit Ihren Kindern und deren Erziehung und Sie werden sehen, daß Sie damit zehnmal mehr Freude ernten, als wenn Sie in der schmutzigen Herberge sich mit den wüsten Genossen unterhalten, von denen Ihnen Keiner für Ihre Mühe und Arbeit danken wird; im Gegentheil, wie ich beobachtet habe, mißtraut man Ihnen im Geheimen und scheint hinter Ihrer rührigen Thätigkeit für die Partei eigennützige Zwecke Ihrerseits zu wittern."

„Ich weiß das, Undank ist nun einmal der Welt Lohn; aber ich kann wegen einiger Lumpen meine Ueberzeugung nicht ändern," kam es wüthend über Sommers Lippen, und um seinen Aerger zu verbergen, bückte er sich tief über die Mauer und reichte seinem Jungen die Kleine hin. „Geht jetzt nach Hause," sagte er barsch.

„Hier, Willy, hast Du auch etwas von mir," rief Wolters dem Knaben zu und warf dabei eine Silbermünze auf den Weg. „Morgen ist ja Sonntag, da holt Euch Kuchen für das Geld. Grüße auch Deine Großmutter; wenn Dein Vater nichts dagegen hat, besuche ich Euch morgen Nachmittag."

„O, meine Großmutter kennt Dich schon, Du hast ihr ja schon mal die Karre geschoben," rief der Junge, hob die Münze auf, zog dankend die Mütze und eilte, das Schwesterchen an der Hand, erfreut nach Hause.

„Also Sie waren der fremde Handwerks-Geselle, der meiner Mutter vor einigen Wochen die Karre schieben half und ihr sogar mit Gewalt einen Thaler schenkte, wofür sie den Kindern was Schönes kaufen sollte," sagte Sommer mit einem staunenden Blick auf Wolters, der den Kindern, die sich oft nach ihm umsahen, freundlich zunickte.

„Da man mich bereits wieder erkannt hat, so darf ich das nicht ableugnen," antwortete Wolters, indem er mit Sommer von der Bank herabstieg und sich auf dieselbe niedersetzte. Sommer nahm an seiner Seite Platz. „Ihre Mutter, die, nebenbei bemerkt, solchen Marschleistungen wie die nach O. entschieden nicht mehr gewachsen ist," fuhr Wolters fort, „gab mir eine so reizende Schilderung von ihren Enkeln, daß ich nicht umhin konnte, denselben eine Freude zu bereiten."

„Na, Sie müssen ja heidenmäßig viel Geld verdient haben. Wie ich hörte, haben Sie auch an demselben Abend in der Herberge für Ihnen ganz fremde Leute verschiedene Mark ausgegeben."

„Ja, ich hatte gut verdient, ehe ich nach hier kam, und da ich weiß, was derjenige, der sein Brot wegen Arbeitslosigkeit vor fremder Leute Thüren erbetteln muß, zu leiden hat, so frage ich nicht lange, wer der Bedürftige ist, sondern gebe so lange ich etwas zum Geben habe."

„Hm, das macht zwar Ihrem guten Herzen Ehre, aber manchmal wird denn doch die Gutheit mißbraucht."

„Nun ja, das kommt auch und leider zu oft vor, aber ich habe nun einmal den Grundsatz, jedem in Noth gerathenen Menschen zu helfen und Jedem, soweit es in meiner Kraft liegt, eine Freude zu bereiten."

„So, na, weshalb haben Sie mir denn in der Versammlung vor vierzehn Tagen mit Ihrem Zwischenreden die Freude verdorben?" fragte Sommer ironisch.

„Weil ich es nicht stillschweigend mit ansehen konnte, daß Leute, die in ihren einfachen bescheidenen Verhältnissen glücklich leben, durch eine Rede, wie die des Doctor Schröder, gegen alles Bestehende verhetzt wurden. Sagen Sie mir doch, was bieten Sie den Leuten, wenn Sie ihnen den Glauben an Gott, die Liebe zur Heimath, zu Weib und Kind und das Vertrauen zu den Menschen genommen haben? Wissen Sie denn nicht, daß man in Amerika schon ein halbes Dutzend mal versucht hat, ganz nach sozialdemokratischen Ideen kleinere Gemeinwesen einzurichten, daß aber alle diese nach kurzer Zeit an der Gewissenlosigkeit der Leiter und Unzuverlässigkeit und Faulheit der Mitglieder kläglich zu Grunde gegangen sind? Nein, das wissen Sie nicht? Nun dann besuchen Sie mich einmal, ich will Ihnen gern die Berichte darüber zur Verfügung stellen."

„Es mag ja sein, daß das, was den Leitern unserer Partei als Ersatz für die heutige Gesellschaftsordnung vorschwebt, nach dem allgemeinen Kladderadatsch, der bei der heutigen Mißwirthschaft über kurz oder lang über die Staaten hereinbrechen wird, nicht das richtige sein mag, zugeben werden Sie doch gewiß, daß die heutigen Zustände sich nicht auf die Dauer halten können, daß etwas geschehen muß," erwiderte Sommer.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Wien. Eine Schlucken-Epidemie war unlängst in einer hiesigen höheren Töchterschule ausgebrochen, worüber Dr. Berdach an die Wiener Aerzte-Gesellschaft berichtete. Von fünfunddreißig Schülerinnen erkrankten in einer Woche nicht weniger als 16. Das Schlucken konnte von den davon Befallenen freiwillig nicht angehalten werden, hörte nur im Schlafe völlig auf, um beim Erwachen wieder zu beginnen. Die Mädchen wurden sofort aus der Schule genommen und zum größten Theile sehr bald wieder hergestellt. Zweifellos handelt es sich um eine Nerven-Affektion hysterischer Natur. Das erste Kind, das von diesem Anfall ergriffen, zeigte unverkennbare Symptome von Hysterie, und der zweite Fall wurde sogar durch einen hysterisch-epileptischen Zustand eingeleitet. Nach Charrot kommen solche Schluckenanfälle bei bleichsüchtigen Mädchen sehr häufig vor und sind sehr schnell zu heilen.

— Kassel. Der Wunderdoktor Schäfer Ast hat Nachfolger gefunden. Ein solcher oder vielmehr eine Nachfolgerin ist, so meldet die „Rh. Westf. Ztg." aus Niederwöhren, in der Ehefrau des Schneidermeisters Niehoff in Obernkirchen erstanden. Wir können konstatiren, schreibt das genannte Blatt, daß dieser Tage ein ganzer Wagen voll Patienten von hier abfuhr, um bei Frau Niehoff Hilfe für ihr Leben zu suchen. Wie wir hören, ist neulich ein Mann von Frau N. durch Einreiben mit Seifenschaum von einem schweren Magenleiden kurirt worden.

— Von Dover nach Calais zu schwimmen versuchte der Amerikaner Peter S. McNally am vorletzten Sonnabend. Um ½12 Uhr sprang McNally vom Admiralitäts-Pier in Dover in die See. Ein Boot begleitete ihn. Das Meer war völlig glatt. Die Strömung war nicht groß und es herrschte kein Wind, aber Nebel. Um 6 Uhr Abends passirte er die Boje von Varne. Die hereinbrechende Fluth begann McNally nun nach Calais zu treiben. Er erquickte sich mit Fleischextrakt, Ingwer und amerikanischem Kautabak. Um 8 Uhr ging die Sonne unter. Die Leuchtfeuer von Kap Grisnez und Calais schienen durch die Dunkelheit, als der Schwimmer Zeichen von Erschöpfung zu zeigen begann. Häufig litt er an Krämpfen in den Beinen, Armen und am Halse. Zugleich stellte sich Blutspeien ein. Trotzdem gab er sein Wagniß noch nicht auf. Um ½3 Uhr Morgens wurden seine Leiden furchtbar und seine Freunde zogen ihn wider Willen in ihr Boot. Um 6 Uhr Morgens kamen sie in Calais an, wo sie der amerikanische Konsul empfing und bewirthete.

— Die Verschiebung eines Schornsteins von 85 Fuß Höhe wurde vor kurzem in Manchester im Staate New-York vorgenommen. Der Schlot wurde 1000 Fuß von seinem alten Standpunkte aufgestellt, ohne daß irgend ein Stein in dem ganzen Bauwerk locker wurde. Das Gesammtgewicht des Schornsteines betrug 2,000,000 Pfund. Die Bewegung des Schornsteins erfolgte mittels einer Winde, es arbeiteten sechs Mann neun Tage daran. Es ist dies wohl der erste Fall, daß ein Schornstein verschoben wurde, während man bisher schon in Amerika Häuser und sogar auch in jüngster Zeit eine ganze Kirche von ihrem Standpunkt fortgerückt hatte.

— Gewehrkugeln aus Papier mit einem Aluminiummantel sind, wie die Zeitschrift „Der Militärarzt" mittheilt, die neueste Errungenschaft. Sie sind die Erfindung eines französischen Offiziers und bezwecken die Zahl der Verwundungen mit tödtlichem Ausgange infolge der knochenzersplitternden Wirkung der Bleigeschosse mit Stahlmantel zu vermindern. Die Genauigkeit des Schusses soll durch die genannte Veränderung des Materials in keinerlei Weise beeinflußt werden, doch ist der durch das neue Geschoß geschlagene Wundkanal vollständig glatt und gestattet eine schnelle Heilung der Wunde. Die Zahl der Verwundeten würde danach eine gleiche bleiben, die Wunde aber würde in den meisten Fällen nur Kampfunfähigkeit, aber nicht die schweren, unheilbaren Verletzungen oder gar den Tod zur Folge haben.

— Ueber das Geheimniß der Cremonefer Geigen schreibt Karl August Völker aus Hannover in der „Zeitschrift für Instrumentenbau": Ich habe meine halbe Lebenszeit darangesetzt, um das Räthsel zu ergründen und zu lösen. Bekanntlich ist es die menschliche Stimme selber, die die reinsten und vollendetsten Töne zu entwickeln vermag, sie ist allen Instrumenten überlegen, folglich muß es unser Bestreben sein, möglichst der Menschenstimme nahezukommen. Dieses verstanden die alten Meister außerordentlich, deshalb ist es auch für uns von größter Wichtigkeit, die Klangfarbe des Instrumentes, die auf unser Gehör wirkt, genau zu bestimmen und zu treffen. Dies läßt sich nur durch die Form der Wölbung erreichen. Der Vokal a des Italieners ist es, wonach Guarneri und Stradivari gebaut haben. Ihr weittragender Ton entsteht dadurch, daß ihre Geigen rein auf a singen, da bekanntlich der Vokal a in seinen zahlreichen harmonischen Obertönen auf die größte Entfernung gehört wird. Geigen, die auf e klingen, haben lange nicht den Wohlklang und die Tragfähigkeit. Der Musiker bezeichnet solche Instrumente, indem er sagt: „Der Ton ist nicht italienisch" oder „der Ton ist zu spitz" (hell). Dadurch, daß ich die Geigen, genau wie die alten Meister, 2½ mm stark baute und so wie sie modellirte, erzielte ich Geigen, die den höchsten Anforderungen entsprachen. Einige Winke mögen hier folgen. Ich habe ausdrücklich das italienische a betont. Wir Deutsche haben wenig Gelegenheit, ein gut klingendes a zu hören. Bei uns in Norddeutschland klingt das a nach ae, in Mitteldeutschland nach o. Wer nicht in der Lage ist, ein gutes, rein klingendes a zu bilden, muß sich durch Gesangskünstler unterstützen lassen. Ist die Klangfarbe zu hell, so muß die Wölbung höher modellirt werden, bei Guarneri und Stradivari nicht über 15 mm Decken- und 15 mm Bodenwölbung, 30 mm Zargen, also zusammen 60 mm hinausgehen. Durch Anfingen des Bodens und der Decke nach der Modellirung und Ausarbeitung kann man durch die Schwingungen der Resonanz die Klangfarbe feststellen. Noch besser ist, sie festzustellen nach Vollendung der Geige mit Hilfe eines Kunstsängers. Singt die Geige dann rein auf a, so ist sie als gelungen zu betrachten und vollständig den alten Cremonefer Instrumenten gleich. Daß die Geigen einen vorzüglichen, geschmeidigen Lack verlangen, ist selbstverständlich.

— Die „St. Petersburger Zeitung" schreibt: Die Leser erinnern sich des geheimnißvollen Verschwindens eines Fäßchens Cognac, das der Präsident der französischen Republik in liebenswürdiger Weise den Offizieren des Uralschen Kosakenheeres übersandt hatte. Ebenso bekannt dürfte es sein, daß das Ministerium der Kommunikation neugierig war, auf jeden Fall erfahren zu wollen, was aus dem „fine Champagne" eigentlich geworden sei. Wie die „Nowoje Wremja" mittheilt, hat nun die Untersuchung ergeben, daß der Cognac die Südwestbahn glücklich passirt hat, auf der Charkow-Nikolajewer Bahn aber „ausgelaufen" ist. (Doch nicht direkt in menschliche Kehlen?) Vor einigen Tagen ist dem französischen Generalkonsulat in Odessa von dem Chef der Charkow-Nikolajewer Bahn ein Schreiben zugegangen, in dem ihm mitgetheilt wird, daß die Administration der Bahn die Absicht habe, ein zweites Fäßchen auf eigene Rechnung zu bestellen. Gleichzeitig wurde der Konsul gebeten, über den Tag des Eintreffens des Cognacs Mittheilung zu machen, da die Bahn das Fäßchen unter Bedeckung eines Spezialagenten befördern wolle. Die außerordentliche Liebenswürdigkeit der Eisenbahnadministration ist indessen zu spät gekommen. Noch vor dem Eintreffen des erwähnten Schreibens war dem Konsul aus Paris die Nachricht zugegangen, daß der Herr Präsident von sich aus ein zweites Fäßchen bereits abgesandt hätte. Am köstlichsten ist es, bemerkt die Nowoje Wremja, daß es der Chef der Charkow-Nikolajewer Bahn für gefährlich hält, Cognac ohne die Aufsicht eines Spezialagenten zu befördern.

— Milderungsgrund. Richter: „Sie haben einen Einbruchsdiebstahl versucht! Warum haben Sie ihn nicht ausgeführt?" — Einbrecher: „Ich hatte mir während der Arbeit ausgerechnet, daß ich nicht auf die Spesen käme?"

— Ein Taugenichts. „Ich habe Sie gestern mit Ihrem Vater gesehen. Welch ein distinguirt aussehender Herr und die wundervollen weißen Haare!" — „Ja, sehen Sie, die hat er mir zu verdanken."

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 26. bis 31. Juli 1897.

Geboren: 214) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Pfötschler hier 1 T. 215) Dem Bürstenfabrikarbeiter Karl Ludwig Lenk hier 1 T. 216) Dem Bürstenfabrikarbeiter Carl Friedrich Männel hier 1 T. 217) Dem Eisenhüttenarbeiter Franz Louis Hergert hier 1 T. 218) Dem Hilfsfeuermann Moritz Paul Blei hier 1 S.

Aufgeboten: 41) Der Bürstenfabrikarbeiter Franz Emil Schädlich hier mit der Bürsteneinzieherin Anna Minna Klötzer hier. 42) Der Ingenieur Ernst Hermann Maximilian Gräf in Leipzig mit Margarethe Clementine Baumann hier. 43) Der Fleischer Adolph Rosenhauer hier, ein Wittwer, mit der Wirthschaftsgehilfin Hulda Raschdorf hier.

Eheschließungen: 41) Der Hüttenarbeiter Oswald Ernst Pippig in Cainsdorf mit der Bürstenfabrikarbeiterin Auguste Alma Klötzer in Neuheide. 42) Der Eisengießer Karl Emil Baumann hier mit der Stickerin Marie Emilie Sippach hier. 43) Der Mechaniker Albin Clemens Liebig hier mit der Dienstperson Pauline Wilhelmine Werner in Oelsnitz im Erzgeb.

Gestorben: 127) Die unverehel. Schnittwaarenhändlerin Wilhelmine Fügert in Rothenkirchen, 40 J. 128) Des Eisengießers Friedrich Emil Möckel hier Sohn, Emil Alfred, 4 M. 129) Des ansässigen Bäckers Arno Fischer hier Tochter, Johanne Marie, 11 M.

Chemnitzer Marktpreise

vom 31. Juli 1897.

Weizen, fremde Sorten	9	Mk.	05	Pf.	bis	9	Mk.	45	Pf.	pro	50	Kilo
„ sächs., gelb,	7	„	75	„	„	8	„	—	„	„	„	„
„ „ „ besch.,	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Roggen, ndrl., sächs.,	6	„	25	„	„	6	„	90	„	„	„	„
„ hiesiger,	5	„	80	„	„	6	„	05	„	„	„	„
„ preußischer alt	6	„	75	„	„	7	„	—	„	„	„	„
„ „ neu	7	„	—	„	„	7	„	15	„	„	„	„
„ fremder	6	„	80	„	„	7	„	05	„	„	„	„
Braugerste, fremde	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
„ sächsische	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
Futtergerste	5	„	30	„	„	6	„	30	„	„	„	„
Hafer, sächsischer, durch Regen beschädigt,	6	„	75	„	„	7	„	25	„	„	„	„
„ preuß.	—	„	—	„	„	—	„	—	„	„	„	„
„ fremder	7	„	35	„	„	7	„	75	„	„	„	„
Kocherbsen	7	„	25	„	„	8	„	50	„	„	„	„
Mahl- u. Futtererbsen	6	„	50	„	„	7	„	—	„	„	„	„
Heu	4	„	—	„	„	4	„	20	„	„	„	„
Stroh	2	„	80	„	„	3	„	20	„	„	„	„
Kartoffeln	3	„	25	„	„	3	„	25	„	„	„	„
Butter	2	„	20	„	„	2	„	60	„	„	1	„

SLUB
Wir führen Wissen.